№ 38. Schlesische 1845.



Gebirgs-Blüthen.

Eilfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 18. September.

Warum?

Es bricht sich jetzt ein Wörtchen Bahn
Mit siegender Gewalt;
Man legt's an Alles prüfend an,
Was sonst für heilig galt;
Mit Macht durchdringt es immer mehr
Das ganze Publikum;
Nur Finsterlinge fürchten's sehr, —
Es ist das Wort: Warum?

In Kirch' und Staat, all überall
Wird jetzt Warum? gefragt;
Gar vieles Alte kommt zu Fall,
Hell wird's, wo's nie getagt.
Was unerschüttert konnte steh'n
Durch manches Säculum,
Muß heutzutage untergeh'n,
Zernagt von dem Warum?

Fiel einem Herrn der alten Zeit
Was zu befehlen ein,
So konnt' der treu'sten Folgsamkeit
Er stets versichert sein;
Kein Widerspruch klang irgendwo,
Und man gehorchte stumm;
Jetzt geht das eben nicht mehr so,
Jetzt fragt man erst: Warum?

Zwar wird auch jetzt noch jeder gern
Mit seinem Gut und Blut
Dem angestammten Landesherrn
Entrichten den Tribut;
Doch liebt man Ordnung, wie im Haus,
So auch im Staate. D'rum
Schreibt jetzt ein Herrscher Steuern aus,
So fragt man erst: Warum?

Wem sonst ein Quentchen mehr Verstand
Als Andern ward verlieh'n,
Der war berühmt im ganzen Land
Und alle ehrten ihn;
Er konnte keck das Schwarz in Weiß
Verwandeln, Grad' in Krumm.
Schmückt Einen jetzt das Lorbeerreis,
Dann fragt man erst: Warum?

Es forscht — erweckt's gleich manchen Groll —
Das heutige Geschlecht
Bei Allem, was bestehen soll,
Ob es besteht mit Recht.
Der mächt'ge Zeitgeist achtet nicht
Der alten Herr'n Gebrumm;
Er wünscht in allen Sachen Licht
Und lobt sich das Warum?

Ja, das Warum? wird fort und fort
Erproben seine Kraft.
Wer weiß es, was dies kleine Wort
Noch all' für Wunder schafft!
Nur durch dies Wörtlein siegen wir,
Wer's nicht gebraucht, bleibt dumm;
D'rum schreibt auf jedes Lichtpanier
Das gold'ne Wort: Warum?!

Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

Jetzt aber neigte sich das Spiel seinem Ende, denn der Oberamtmann war zurückgekehrt. Auf Eduard's Anstiften begab sich Rosa sogleich nach seinem Käferkabinette, woselbst er sich ein Viertelstündchen an dem Anblick seiner Lieblinge erholen wollte, und entdeckte ihm ohne Umstände den ganzen Hergang der Dinge. Sie schloß endlich ihre Anklage mit folgenden Worten: „Ja, ja, liebes Onkelchen, Du hast Dich diesmal sehr verrechnet, und mir in Herrn von Finkenschlag bei Weitem kein so preiswürdiges Subjekt zugewiesen, als ich es nach Deinem Briefe erwarten durfte. Er kam, sieht meine Freundin Amalie, mit der ich im Pensionate war, und die Lieutenant Birkenfeld's Schwester ist, verliebt sich in der ersten Stunde in sie, und gibt mir, wegen der er doch eigentlich gekommen ist, einen Korb, und zwar ohne alle Verzierung."

Der alte Käfersammler war außer sich, er warf mit wüthender Geberde seinen Hut zur Erde, und schrie, indem er mit dem höchsten Affekte eines Ober-Amtmanns mit den Füßen trampelte! „Das kann und darf nicht geschehen!" — Er ging darauf mit furchtbaren Schritten von einem Fenster zum anderen, indem er sich selbst aus dem Glasfenster zurückspiegelte; dann sprach er: „Und warum, Du Kurzsichtige, nimmst Du auch die verführerische Person in's Haus? — Warum ließest Du sie nicht bei ihrem Bruder?"

„Das konnte ich nicht," entgegnete Rosa, „Lieutenant Birkenfeld ist auf einige Wochen verreist, und bat mich deshalb dringend, seine Schwester bei uns aufzunehmen. Und wer hätte es denn nur ahnen können, daß der Mann, den Du mir zum Gemahl bestimmt, so leichtfertiger Natur sein werde?"

„Schon gut, schon gut!" rief jetzt der Amtmann, dessen Einwendungen das Nichtchen so pfiffig zu wiederlegen wußte; „aber mir soll der alte Narr keine Sprünge machen!" und spornstreichs rannte er nach dem Wohnzimmmer hinüber.

Die Scene, die sich jetzt zwischen den beiden Alten ergab, ist unbeschreiblich. Zuerst wechselten sie gegenseitig ihre Meinungen aus, dann machten sie sich Vorwürfe, endlich schimpften sie sich, und schließlich wollten sie sich duelliren. Nun war es an Rosa, als versöhnender Engel aufzutreten; denn die beiden Ergrimmten, die jetzt ihre gemeinschaftliche Käfersympathie und Schulfreundschaft rein vergaßen, hätten am Ende richig um einer Komödie willen Blut vergossen. Sie ging daher zu ihrem Onkel, schmeichelte ihm, erörterte dies und das, und bracht endlich als Schluß, mit mädchenhafter Schlauigkeit ihre eigenen Angelegenheiten auf's Tapet. „Gib Dich zufrieden, Onkelchen," sprach sie, indem sie seinen, mit der Schlafmütze dekorirten Kahlkopf kraute, und den Widerstrebenden endlich in das Konzertstübchen hineindrängte; „ein solcher Mensch, wie Finkenschlag, ist Deines Grolles gar nicht werth. Er wird zwar in's Fäustchen lachen, und in den Armen der blondgelockten Verführerin über uns triumphiren, — doch das sollte er nicht, käm' es nämlich auf mich allein an."

„Und wie wolltest Du das verhindern?" fragte der Alte.

„Durch ein ganz einfaches Mittel, ich

würde mich heute noch verheirathen," versetzte Rosa.

„Ei, und an Wen, wenn ich fragen darf?" forschte der Amtmann mit gespannter Erwartung.

„An den Amtsschreiber," antwortete Fräulein Nichtchen ganz leichthin.

„Weißt Du nichts Besseres als das?" fuhr der Oberamtmann eben nicht leichthin dazwischen. „Das wäre mir ein rechter Tausch! — Von dem Güterbesitzer an den Amtsschreiber! — Nein, mein Kind, mag sich der Herr von Finkenschlag lustig machen, wie er will, Frau Amtsschreiberin wirst Du nicht!"

„Warum denn nicht?" forschte Rosa, jetzt um Vieles ängstlicher, „ist Herr Holm zum Ehemann vielleicht nicht brav genug?"

„Das habe ich nicht gesagt," beschwichtigte Herr Peregrinus, „im Gegentheil, Herr Holm ist ein exakter Mensch, der sein Pfund am rechten Flecke hat, und sogar der Protektion unsers gnädigen Herrn Grafen genießt; wenn sich's aber um eine Heirath handelt, da gilt mir das Alles nichts. Soll ich meine Nichte dem ersten besten meiner Unterbeamten an den Hals werfen? — warhaftig nicht! — das wäre ganz gegen meine langjährigen Plane. Du bist hübsch, oder noch besser übersetzt, schön, und kannst Dein Glück auch anderwärts machen; einen Amtsschreiber, der nichts weiter aufzuweisen hat, als seine Gestalt und einen tüchtigen Kopf, den bekommst Du noch alle Tage, wenn kein Gutsbesitzer oder sonstiger wohlhabender Mann mehr zu haben ist!"

„Was nützt mir aber ein wohlhabender Mann, den ich nicht liebe?" versetzte das holde Mädchen, jetzt ganz herabgestimmt.

„Larifari! von Liebe ist heut zu Tage bei den Ehestandsverbindungen gar keine Rede mehr," warf der Onkel gleichgültig hin, „die Liebe ist zwar ein ganz hübsches Nebenbei, das Geld aber die Hauptsache. Wenn der Herr Holm außer seiner Amtsschreiberstelle mir noch 10000 fl. in klingender Münze auf den Tisch zählen kann, dann darf er bei mir anklopfen, sonst nicht! — Ich werde schon für Dich sorgen; der Herr v. Finkenschlag ist noch nicht der letzte wohlhabende Mann meiner Bekanntschaft. Wir erwarten ohnehin demnächst unseren Herrn Grafen, wer weiß, was geschieht! — Der Himmel hat Dich hinlänglich mit Liebreiz gesegnet, der Gnädigste ist Wittwer und, wie ich schon mehrmal erfahren, den schönen Kindern des entgegengesetzten Geschlechtes nicht abhold. Vielleicht findet er Wohlgefallen an Dir — unmöglich ist es nicht, Du kannst überaus angenehm sein, wenn Du willst, ich werde Dich absichtlich, wenn er kommt, zu seiner Gesellschafterin machen. Altes Holz fängt gewöhnlich schneller Feuer, als junges; kurz, mir ist gar nicht bange um Dich. Den Amtsschreiber aber schlage Dir aus dem Kopfe, wenn er etwa schon d'rinnen sitzt, und willst Du mir recht gefällig sein, so sieh' zu, daß Herr v. Finkenschlag mit seiner aus den Wolken gefallenen Braut aus dem Hause kommt. Also Du weißt nun meine Meinung! Hatte Agnès Bernauerin, die einfache Baderstochter, einen Prinzen geangelt, warum solltest Du nicht, die Oberamtmannsnichte, einen Grafen bekommen?" und somit hieß er das arme Mädchen, die ohnehin genug gehört hatte, gehen.

Ich war trostlos, als ich alle diese Ergebnisse erfuhr. Mein Hoffnungshimmel war nun mit einem Male zerrissen — und statt des erträumten Glückes, womit ich so oft mein Stübchen ausgeschmückt, starrte mich, wo ich nur hinblickte, die entsetzenvolle Unmöglichkeit gleich einer erzgegossenen Dämonin an. Was frommte uns jetzt unsere Komödienspielerei? — Alles umsonst! — selbst der alte Gutsbesitzer war um nichts und wieder nichts gefoppt. Ich war tief innerlich ergrimmt, und gerade deshalb fand

ich Muth genug, auf die altoberamtmännische Festung einen Sturm zu wagen. Da kam ich aber schön an! — Er schlug mich durch die Beharrlichkeit seines Willens vollkommen auf's Haupt; ich kehrte als Marodeur in's Lager zurück, und fand vor der Hand keinen andern Schutz, als bei dem Vorposten der Liebe. „An dem Eisenkopfe ist jedes gütliche Mittel umsonst!„ stöhnte ich, und warf mich zerschmettert auf's Sopha. Rosa selbst in der peinlichsten Angst, suchte mich aufzurichten, sie bedeckte die Wunden, die mir der hartherzige Onkel geschlagen, mit den süßesten Küssen, ermahnte mich zur Entschlossenheit, und bat mich endlich, ihr zu Fräulein Eduard zu folgen. Die Thüre seines Zimmers, welches ihm als der Gastfreundin eingeräumt worden, war verschlossen, und erst, als wir uns hinlänglich zu erkennen gegeben, wurde inwendig der Riegel zurückgeschoben, und der Eintritt gestattet. Jetzt aber mußten wir, trotz unserer Leiden, von Herzen lachen. Lieutenant Amalie, ein leidenschaftlicher Tabackraucher, hatte so eben bei verriegelter Pforte sein Pfeifchen geschmaucht, wie das Weibchen im Lustspiele: "Nehmt euch ein Exempel d'ran," ordentlich selbst über diese Abschweifung von seiner Rolle verlegen; das war aber nicht das Einzige, was unsere Lachmuskeln ergriff, sondern vielmehr der Kopfputz unseres Freundes. Er hatte nämlich die lästigen Damenlocken sammt dem Häubchen abgelegt, und saß jetzt mit dem schönsten Männerkakadu, jedoch in Frauenkleidern, auf dem Divan.

Nachdem wir ihm unsere fehlgeschlagenen Plane des Breitern mitgetheilt, sagte er endlich, mit seinen Ideen kämpfend: „Nach dem Allem, was ich gehört, und in meiner Jungfräulichkeit selbst erfahren, muß etwas Entscheidendes geschehen. Meine Standhaftigkeit ist im Gedränge, denn mein alter gefoppter Verehrer wird immer leidenschaftlicher, und ich sitze, um mich vor seiner Zudringlichkeit zu retten, oft halbe Tage hier bei verschlossener Thüre. Ohnedies will er schon morgen mit mir nach seinem Gute abreisen, und dort so schnell als möglich die Vermählung feiern. Ihr seht, ich bin in der Klemme; am Ende kommt die ganze Geschichte ans Tageslicht, und Rosa muß doch noch Frau v. Finkenschlag werden. Darum noch einmal, es muß ein entscheidender Schritt geschehen, und zwar noch heute."

„Aber welcher?" fragten wir Beide in martervoller Erwartung.

„Es ist also positiv gewiß, der Alte giebt Euch nicht zusammen?" rekapitulirte Eduard, um einen Augenblick der Ueberlegung zu gewinnen.

„Auf keinen Fall!" war unsere Antwort.

„Nun denn, so entflieht!"

Wir waren elektrisirt, und einen Moment lang, gleichsam erschreckt, als Eduard das Schlagwort ausgesprochen. „Entführung!" — Wie ein Phönix erhob sich dieser Gedanke aus unseren zerstörten Hoffnungen, und kaum recht zur Besinnung gekommen fragten wir, wohin?

„Nach Wien!" versetzte Eduard, der alle seine Plane zu improvisiren schien; „der Graf ist so eben dort anwesend, nehmt seine Gnade in Anspruch, fleht um seinen Beistand, sucht ein Schreiben von seiner Hand an den widerspenstigen Onkel zu bekommen, und ich wette, erhaltet Ihr das, dann ist Alles gewonnen; — der Alte giebt vielleicht nicht ohne Groll, aber dennoch aus Devotion für seinen Herrn und Gebieter nach, und Ihr seid das glücklichste Pärchen auf der Welt!"

Mit jedem Worte, welches Eduard sprach, überzeugten wir uns mehr, daß es zum möglichen Heil für unsere Herzen jetzt keinen andern Ausweg gebe, als den vorgeschlagenen. Rosa hatte freilich noch tausenderlei Skrupel,

doch unser Vermittler, der jungfräuliche Offizier, der selbst dem ernsthaftesten Gewissen ein Lächeln abjagen mußte, zerstreute sie mit unwiderstehlicher Suada, indem er klar und bündig erwies, daß unter solchen Umständen eine Entführung, weil die Zukunft zweier edler Wesen davon abhänge, verzeihlich sei. Da konnte das süße Mädchen nicht länger widerstreben, sie sank an meine Brust und sagte: „Thue, was Dir weise dünkt, und Dein Herz entschuldigt. Ich bin Dein mit ganzer Seele, und habe keinen andern Wunsch, als Dir für ewig anzugehören.“ — „Amen,“ sprach Eduard, mit komischer Salbung, und die Flucht ward jetzt als unumstößlich beschlossen.

(Fortsetzung folgt).

Die Meisterstochter.

(Fortsetzung.)

Emma machte eine Bewegung, seine Hand zu ergreifen, er aber stieß sie zurück und fuhr nun, heftiger werdend, fort: „Aus meinen Augen, undankbares Geschöpf! Ich will nichts mehr von Dir wissen! Ich habe keine Tochter mehr, wie Du keinen Vater mehr hast. Du hast Dich frei gesprochen — so ziehe hin in Deine Freiheit.“

Er stand da, wie ein zürnender Patriarch, und das arme Mädchen, unfähig, seinen finstern Blick länger zu ertragen, sank in Ohnmacht. Auch das erweichte ihn nicht: kalt wandte er ihr den Rücken und ging stumm zur Thüre hinaus, die Tochter dem Beistande des Kaufmanns überlassend. Dieser bemühte sich nach Möglichkeit, sie zum Bewußtsein zurückzurufen und sah endlich auch seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt. Emma schlug die Augen auf, und die irren Blicke im Zimmer heumschweifen lassend, flüsterte sie: „Er ist fort — er hat mich im Zorn verlassen — er hat mir geflucht!“

Sie barg das Gesicht in ihre Hände; ein Zittern durchflog ihre zarten Glieder.

„Beruhigen Sie sich, liebes Kind,“ redete ihr der Kaufmann theilnehmend zu, „vielleicht wird noch Alles gut.“

Sie schien ihn nicht zu hören, denn sie blieb, ohne sich zu rühren, in der angenommenen Stellung, und Jener schritt rathlos im Zimmer auf und ab; da sprang sie plötzlich auf und sagte mit fester Stimme: „Ich will fort von hier, aus seinen Augen, wie er es befiehlt; bringen Sie mich zu meiner Muhme!“ Sie mußte dem Kaufmann, welcher vor Staunen außer sich nicht wußte, wie er ihre Worte nehmen sollte, und ob sie nicht in der Irre rede, ihren Willen ein paar Mal wiederholen, bis er sich entschloß, ihr zu willfahren. Niemand hielt sie auf; sie stieg stumm, aber ohne Zaghaftigkeit in den Wagen, welcher sie, wie es schien, auf immer dem väterlichen Hause entführte.

* *
*

Nichts glich der Spannung, womit Heinrich die Antwort seines Vaters erwartete, nichts der Ueberraschung, welche ihm der Inhalt des endlich erhaltenen Schreibens verursachte. Der Vater schrieb: „Ich habe stets nur Dein Bestes im Auge gehabt, und nur diese Rücksicht leitete mich auch bei der Wahl Deiner künftigen Gattin; Du hast jetzt anders gewählt und ich trete mit meinen Wünschen zurück, um so eher, als ich überzeugt sein darf, daß Deine Wahl Deinem Herzen und Verstande Ehre machen wird. Ob Du die Verhältnisse dabei berücksichtigt hast, den Stand, für und in welchem Du leben mußt, bezweifle ich; doch wird es Deine Sache sein, die Inkonsequenzen einer Mesallianze zu tragen, und wirst Dich durch häusliches Glück getröstet wissen, wenn die Gesellschaft Dich vielleicht mit minder günstigen Augen, als jetzt

ansieht. Deine ehemalige Braut ist viel zu verständig und ruhig überlegend, um den gewaltsamen Bruch Eures ehemaligen Bündnisses übel zu nehmen, da Du das Glück nicht mehr darin finden kannst, welches Dir daraus entspringen sollte; möglich, daß zu ihrer raschen, leichtgefaßten Resignation der Umstand etwas beiträgt, daß Dein Vetter Theodor ihr dringender als jemals seine Huldigung darbringt Vielleicht da mir die Aussicht benommen ist, das reizende Mädchen zur Schwiegertochter zu gewinnen, wird mir doch mindestens noch das Glück zu Theil, sie zu unserer Familie rechnen zu können."

Das hatte Heinrich nicht erwartet; weder, daß der Vater so leicht von seinem Willen abstehen, noch daß die Lösung eines so weit gediehenen Verhältnisses so rasch erfolgen würde. Er war bestürzt darüber, vielleicht ärgerlich, weil er sich in seiner Eitelkeit verletzt fühlen konnte. „Gut, gut," sagte er bei sich selbst, „es geht Alles nach Wunsch. Ja ich will von Herzen gern den Freuden der großen Welt entsagen, welche mir niemals eine solche Befriedigung gewährten, als ich jetzt an der Brust meiner geliebten Emma empfinde. O! man soll zu der Erklärung gezwungen sein, daß diese Wahl auch meinem Verstande Ehre mache. Emma soll eifrig an ihrer Ausbildung arbeiten, ich werde ihr Lehrer halten, ich werde mich selbst mit ihrem Unterricht befassen, und ich will aus der Verbindung mit ihr doppelten Gewinn schöpfen."

Ganz voll von diesen Entschlüssen, die, ohne daß er daran dachte, ein ganz anderes Element in sein Verhältniß zu der Geliebten bringen mußten, machte er sich auf, um sie zu besuchen, als ihm auf der Treppe ein gänzlich unbekannter Mann entgegentrat, welcher, nachdem er ihn gefragt, ob er der Freiherr von Bingen wäre, und nach darauf erhaltener Bejahung, ihm ein Billetchen überreichte, und sogleich verschwand.

Heinrich betrachtete verwundert das Billet, welches keine Aufschrift zeigte, nach allen Seiten und löste zaudernd den Umschlag. Ein zartes rosafarbenes Seidenpapier duftete ihm entgegen und zeigte ihm eine zierliche Frauenhandschrift, welche folgende Worte enthielt:

„Eine Dame wünscht Ihre Bekanntschaft zu machen, welche Sie zu leidenschaftlich liebt, als daß sie abwarten könnte, bis der Zufall eine solche vermittelt. Sie wagt eine Zusammenkunft zu erbitten, ehe sie über Ihre Geneigtheit, eine nähere Bekanntschaft einzugehen, unterrichtet ist. Sollte dies der Fall sein, so finden Sie sich heute Abend, Punkt acht Uhr, auf dem Markte, am Ende der Straße ein, in welcher Ihr Hotel liegt."

„Welch' wunderliches Abenteuer!" murmelte der Baron, indem er das Billet noch einmal aufmerksam überlief und dann sorgsam einsteckte.

Sollte er der Einladung folgen oder nicht? Durfte er es, da sein Herz nicht mehr frei war? Wozu sollte diese Intrigue führen, als zu einer wiederholten Treulosigkeit? Doch nein; dagegen glaubte er sich gesichert, dafür würde ihn die innige Liebe für Emma schützen, und es blieb doch immer interessant, ein reizendes Abenteuer in der Nähe zu betrachten.

Er war entschlossen, die Unbekannte aufzusuchen, als er vor Ursula's Wohnung kam, wo Emma, seit jenen oberzählten Auftritten mit ihrem Vater, ihre Zuflucht genommen hatte, den Anerbietungen des Barons, welcher den beiden Frauen ein glänzenderes Quartier zur Verfügung stellen wollte, ein entschiedenes Nein entgegensetzend.

Als er eintrat, flog ihm das Mädchen freudig an den Hals, ihn mit ihren Liebko-

sungen fast erstickend. Er theilte ihr die unerwartet günstige Antwort des Vaters mit und sagte hastig: „Sieh', Emma, wir müssen ihn beschämen, wir müssen die vorgefaßte Meinung zu Schanden machen. Es wird Dir ein Leichtes sein, Dir jene äußere Bildung zu verschaffen, welche die Welt so hoch anschlägt; ich werde Dir heut noch Lehrer schicken. Du wirst Musik lernen, tanzen, malen; ich werde Dich im Französischen unterrichten und Deine Lekture besorgen. In wenigen Monaten werde ich Dich dann in die große Welt einführen, und ihr Staunen soll uns von dem Triumphe unterrichten, welchen Du und ich errangen."

Wäre Heinrich durch mannigfache Gedanken minder zerstreut gewesen, so hätte ihn der schwermüthige Ausdruck, welchen Emma's Mienen bei seinen Worten annahmen, aufmerksam darauf gemacht, daß er ihr Herz tief verwundete. Sie sah ihn lange mit schmerzlichen Blicken an und sagte dann leise, wie vor sich hin: „Ich will Alles thun, was Dir Freude macht."

„O ich weiß es, Du Engelskind," rief der Baron, „und man soll eingestehen, daß meine Wahl mir Ehre macht."

„Heinrich, braucht denn das Gefühl, welches uns beseligt, beglückt, in welchem wir freudig aufgegangen sind, noch der Billigung anderer Leute? —"

„Gewiß nicht, mein Mädchen; aber warum wolltest Du die Form vernachlässigen, wo ein so herziger Gehalt zu meiner eigensten Seligkeit da ist."

Emma seufzte und schwieg: man schied früher als gewöhnlich und nicht ohne eine, auch äußerlich auffallende Verstimmung.

Als Heinrich sich entfernt hatte, stellte Emma sich, wie sie immer that, an das Fenster, um ihm nachzusehen, weil er gewöhnlich noch von der Straße herauf ihr einen Gruß zuwarf. Er vergaß es aber heut', und sie fühlte, wie eine Thräne sich aus ihrem Auge stahl. „So genüge ich ihm doch vielleicht nicht wie ich bin," sagte sie bei sich selbst; „er will noch etwas Anderes von mir, als mir eigen ist? Und wenn er ein solches Anderes entbehrt, liebt er mich denn da noch?" Sie hatte keine Antwort auf diese Fragen, welche ihr Herz beengten und beschloß, die Lösung derselben der Zukunft anheim zu stellen; doch fühlte sie zum erstenmal, daß ihr die Sicherheit fehlte, welche früher ihrem Herzen Genüge brachte, daß die Grundlage ihres Daseins schwankend geworden war, auf welcher sie das Gebäude ihres Glücks aufführen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Da die Zeit herannaht, wo der Winterbedarf an Fleisch in den Haushaltungen eingeschlachtet wird, so wird hiermit ein erprobtes Mittel bekannt gemacht, das bisherige langweilige, nachtheilige und kostspielige Räuchern des Fleisches in den Schornsteinen überflüssig zu machen.

Man nehme das Fleisch, welches bis zum Räuchern zubereitet ist, bestreiche es mit einem Pinsel über einer Schüssel, worin das überflüssige abläuft, mit gutem Holzessig, so daß die Oberfläche vollkommen genetzt ist, (Schinken, oder größere Stücke, worin Knochen befindlich sind, werden an denselben besonders gut genetzt,) und hänge es, nachdem man es in ein Gefäß hat ablaufen lassen, auf einen Boden zum Trocknen auf, nach einigen Tagen kann man es im hängenden Zustande noch einmal schwach überstreichen und es ist dann nach abermaligem Eintrocknen zum Gebrauch fertig; kleinere Gegenstände, z. B. kleine Würste, sind nach Verlauf eines Tages schon zum Gebrauch gut.

Zu dem Bestreichen des Fleisches von einem Schweine z. B. wird ein Quart Holzessig gebraucht, welche in guter Qualität in der Steinerschen Holzessigfabrik in Sophienau bei Charlottenbrunnn zu haben. Diese Methode hat auch noch das Nützliche, daß die Oberfläche des Flei-

ches nicht vertrocknet oder geschwärzt wird, einen viel angenehmeren Geschmack hat als das geräucherte und daß es sich zu jeder Jahreszeit herstellen läßt; Versuche werden die Wahrheit bestätigen.

Tags-Begebenheiten.

Breslau. Der Herr Pastor Dr. Herold zu Reibnitz (Hirschberger Kreis) kam in seiner Predigt auf die protestantischen Freunde und auf diejenigen zu sprechen, die sich der Breslauer Protestation vom 21. Juni angeschlossen haben. Nachdem er von ihnen im Allgemeinen als Glaubenslosen und Verleugnern des Sohnes Gottes geredet, wurde er specieller, und sagte:

„Auch aus meiner Gemeinde sind Zwei so frech gewesen, sich zu erdreisten, mit ihrem Namen in öffentlichen Blättern sich Jenen anzuschließen.“

In Bezug auf sämmtliche protestantische Freunde wurden die Worte gebraucht: „Und sie werden ein Ende nehmen mit Schrecken.“ Hierauf haben sich in der Schles. Zeitung die 2 Männer, Namens Maquet und Griesch aus Berthelsdorf, als die Personen, auf welche Herr Herold hindeutet, genannt.

Münster. Vom herrlichsten Herbstwetter begünstigt, begann den 5. September Abends das großartige Fest, das Bischofs-Jubilium unseres verehrten Oberhirten, Caspar Maximilian. Der von den Bürgern dem Jubilar dargebrachte Fackelzug eröffnete die Reihe der Festlichkeiten. Am 6. Morgens geleitete ein großartiger Festzug den verehrten Jubilar von seiner Wohnung zu dem feierlichen Gottesdienste in der Kathedralkirche. In diesem Zuge figurirten nicht weniger als 12 Kirchenfürsten: der Bischof von Paderborn: der Bischof von Trier; der Weihbischof von Trier; der Bischof von Lüttich; der Bischof von Curium; der Bischof von Luxemburg; der Bischof von Osnabrück; der Bischof von Hildesheim; der Bischof von Culm; der Erzbischof-Coadjutor von Köln; der Weihbischof von Münster; der Jubilar.

Vom Rhein. Der Dichter des längst verschollenen Rheinliedes, Nickolaus Becker, ist verstorben.

Wien. Herr v. Rothschild ist unter Anderm jetzt Fleischer geworden, nach dem lateinischen Sprichwort: „die Praxis ist vielfach“. Die Fleischer werden aber sein neues Gewerbe schwerlich gut heißen. Bei der hiesigen Fleischtheuerung hat er nämlich der Regierung den Antrag gestellt, das für die Residenz erforderliche Fleischquantum zu einem gewissen bestimmten Preis zu liefern. Die Rothschildschen Häuser zapfen ganz Europa das Blut ab, jetzt wollen sie den Völkern auch noch das Fleisch nehmen, damit diese, von den ihnen bleibenden Knochen, sich Rumfordsche Spitalsuppen kochen können.

Auflösung des Räthsels in № 36:

Otto.

Räthsel.

Hoch in den Lüften schwebt meine Bahn,
Ich geh' sie bedächtig, auch laut,
Nicht der Erd', nicht dem Himmel gehör ich an,
Zwischen beide hab' ich mich angebaut.
Gar schmal — doch eben ist mein Gleis
Und doch so gefährlich zum Tod.
Viel lieber wandelt der Bär auf Eis,
Als Du Dich begiebst in meine Noth.
Mein Fuß ist breiter als meine Spur
Doch gehe — singe, und tanz ich sogar,
Den Schlaf unterwegs vermeide ich nur,
Der brächte mich bald auf die Todtenbahr.
Und wenn ich genug gewandelt bin,
So nehm' ich die Bahn in die Hand,
Trage sie fort mit leichtem Sinn,
Oft häng' ich sie gar an die Wand.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.